

SALON

Nº 43

Sommer
2025

DAS MAGAZIN FÜR GASTLICHKEIT, DESIGN UND KULTUR

Die neuen Kreativen

Kunstfrauen aus Berlin, aufregende Galerien im Engadin und frisches Design aus Mailand

Gefühle zeigen

Warum Tränen uns lebendig halten

Potsdam

Ein erster Blick in das wiedereröffnete Schloss auf der Pfaueninsel

Ein Sommertisch!

Die schönste Keramik, leichte Cocktails und geniale Tomatenrezepte

Sommer in

Europa

Ein charmantes Landhaus in Apulien, Castle Howard in Yorkshire, Meerblick in Kopenhagen und ein Kunsthotel in Aix-en-Provence: Wir lieben unsere Nachbarn





Der Schichtarbeiter

In den Interiors von Hannes Peer überlagern sich Dekaden, Stile und Materialien. Kaum jemand bewegt sich so mühelos durch die Kulturgeschichte wie der Südtiroler Architekt mit Büro in Mailand und schafft dabei erfrischend Neues. Der Grund: akribische Recherche

Text: GABRIELE THIELS



Großes Kino: Im Restaurant The Otter, das zum New Yorker Hotel The Manner gehört, wollte Hannes Peer mit Wandgemälden das Flair der 50er Jahre wachrufen. Er beauftragte die junge spanische Künstlerin Elvira Solana. Bei seinem Anruf war sie so überwältigt, dass sie in Tränen ausbrach



Sonnenplatz: Jedes Zimmer in The Manner hat eine eigene Atmosphäre, bei der Farben eine wichtige Rolle spielen. Das King Bed Studio Deluxe, fast 70 Quadratmeter groß, ist in sattes Gelb getaucht, der Lüster aus Muranoglas ein Entwurf des Architekten



Plauderecke: Die Lounge im ersten Stock ist so etwas wie das Herzstück des Hotels und nur Gästen vorbehalten.
Hannes Peer nennt das Haus „meinen Liebesbrief aus Mailand nach New York“

Wer nach New York kommt und im Hotel The Manner absteigt, setzt seine Reise fort – durch die 50er-, 60er- und 70er-Jahre, nach Mailand und Murano und in die Hügel von L.A., durch Filme von Fellini, Antonioni, David Lynch und durch die Farbwelt von Mark Rothko. Der Architekt Hannes Peer, 47, Südtiroler mit Büro in Mailand, hat mitten in Soho ein Ambiente geschaffen, in dem sich Stile und Dekaden überlagern, verzahnen und aufeinanderprallen und doch ein homogenes Ganzes bilden. Die Keramikreliefs in der Lobby – eine Referenz an Gio Ponti, den großen italienischen Gestalter der Nachkriegszeit – harmonisieren mit dunklen Holzpaneelen, dem Marmormuster auf dem Boden und den Treppen aus römischem Travertin. Der frei stehende Kamin aus Gussbeton, der auch in einer von John Lautners berühmten kalifornischen Villen stehen könnte, passt zu den polierten Metallgestellen der Möbel, und in den Glasstücken der Lüster aus Murano spiegeln sich die tiefen Gelb-, Rot-, Blau- oder Grüntöne, die, von Rothkos Gemälden inspiriert, jedem der 97 Zimmer einen anderen Charakter geben. Der Mix ist schwer zu fassen und viel zu komplex, um bloß retro sein, man spürt das enorme Wissen dahinter, das sichere Gespür für Materialien, die Lust am Glamour – und eine Mühelosigkeit, die auf täglicher Routine gründet.

„Dieses Projekt ist wie ein großer Trichter, in dem alles zusammenläuft, was ich über Jahre recherchiert habe“, sagt Hannes Peer. Lange bevor er Häuser, Interiors oder Möbel entwarf, hat er begonnen, einen Schatz an Bildern, Ideen, Beobachtungen und Know-how anzuhäufen. „Ich bin immer ein Nerd gewesen und wollte alles ganz genau wissen“, erinnert er sich. Schon als Kind nahm ihn seine Mutter, die Glaskünstlerin Ursula Huber, mit zu Ausstellungen und Handwerkern und gab ihm kreativen Freiraum.

Während des Architekturstudiums in Mailand und Berlin, dann als Mitarbeiter von Rem Koolhaas in Rotterdam und in

verschiedenen Mailänder Architekturbüros, fräste sich Hannes Peer durch Bücher, Filme, Theorien. Er tut es heute noch, und seit gut zehn Jahren gehört auch Instagram zu seinen Jagdgründen. Auf seinem Account teilt er seine Entdeckungen, ob Midcentury-Bauten aus Arizona, archetypische Alpenarchitektur oder Künstlermöbel. Man kann sich von diesem gut kuratierten Bilderfundus genauso davontragen lassen wie von seinen klugen Geschichten und Assoziationen.

„Ich wollte, dass die Leute meinen Geist kennenlernen“, sagt er. Nostalgische Utopie nennt er sein Konzept, weil, davon ist er überzeugt, man die Vergangenheit kennen muss, um etwas Neues zu schaffen. Zuerst sei es ihm nicht leichtgefallen, „diese wunderschöne Welt, die ich mir da im Kopf gebaut habe, auch zu öffnen“. Viele wurden auf ihn aufmerksam, ohne seine realisierten Projekte zu kennen. Vor elf Jahren erst, mit 37, hat er sich selbstständig gemacht und war lange vor allem Experten ein Begriff. Kreative aus Mailands Fashionszene ließen sich von ihm ihre Apartments gestalten, seine Möbel- und Leuchten-Entwürfe wurden in Designgalerien gezeigt und man konnte seinen Namen in „Best of“-Listen lesen, aber ein größeres Publikum weiß von ihm wohl erst seit vergangenem Jahr. Im Frühjahr 2024 stellten gleich zwei der einflussreichsten italienischen Designmarken, Baxter und Minotti, mehrere Möbelentwürfe von ihm auf der Möbelmesse in Mailand vor. Zudem wurde in Rom seine Installation in den berühmten Caracalla-Thermen eingeweiht, eine Wasserfläche in den Maßen der Natatio, des antiken großen Schwimmbeckens. Sie spiegelt die berühmten Ruinen und bringt „nach 1700 Jahren wieder Wasser zu den Thermen“, wie Hannes Peer erklärt. Im September schließlich öffnete The Manner seine Pforten, ein Prestigeprojekt der ohnehin schon prestigeträchtigen Luxushotel-Kette The Standard (die inzwischen zur Hyatt-Gruppe gehört), nur noch luxuriöser und cooler.

>



Kreativzentrale: Sein Studio hat Hannes Peer in einer ehemaligen Druckerei in Mailand eingerichtet und dabei gleich eine Sitzgrube eingebaut. Dieses Element, eigentlich typisch für die 1960er, findet sich häufig in seinen Interiors



Gestern trifft Heute: Die Möbel und Leuchten sind Peers Design. Manche, wie der Esstisch, werden von kleinen Manufakturen hergestellt oder, wie die Coffeetables, von Galerien vertrieben



Es ist bemerkenswert, dass ausgerechnet er dafür angesprochen wurde, obwohl er zuvor nie ein Hotel gestaltet hatte. Verena Haller, Designchefin der The-Standard-Kette und Südtirolerin wie er – „wir haben uns vor fünf Jahren in Paris kennengelernt“, erinnert sich Hannes Peer –, holte ihn ins Boot. „Weil ich eine eigene, authentische Handschrift habe“, wie der Designer vermutet. Es gab nicht mal einen Wettbewerb, wie sonst üblich bei Vorhaben dieser Größe. Er war gesetzt – und konzipierte die Gestaltung wie ein Drehbuch. „In meinem Kopf liefen gleich Filme aus den 70ern ab.“ Ein „kultureller Melting Pot“ sollte das Haus werden, wie New York selbst, und „schon ein bisschen atemberaubend“, was schamlos untertrieben ist.

Bei keinem seiner bisherigen Projekte hatte er so viel Raum und ein so großes Budget, die Welt aus seinem Kopf herauszulassen. Peers Ideal ist das Gesamtkunstwerk, er wollte sich nie „eine Nische suchen“, wie ihm die Lehrer am Politecnico in Mailand rieten. „Dal cucchiaio alla città“, „vom Löffel bis zur Stadt“, ist seine Maxime, sie geht auf Max Bill zurück und trifft auch auf Peers Idol Gio Ponti zu, und dabei ist es egal, wie groß ein Vorhaben ist. „Du kannst auch mit einem Bad oder einem kleinen Wohnzimmer etwas aussagen“, findet Peer.

In seinem Studio sind sie inzwischen zu sechst. Kurz nach The Manner wurde in Algund in Südtirol Spazio 46 eröffnet, ein modernistischer weißer Bau mit Flachdach. Peer hat ihn

als Kontrast zur Hügellandschaft und als Erweiterung des Hotels Pergola von Matteo Thun entworfen. Die Einbauten, Wandverkleidungen und das Mobiliar konzipierte er gewohnt kosmopolitisch, aber mit Holz und Handwerkskönnen aus der Region. Seine Mutter schuf Skulpturen dazu. In Meran wiederum ist die Renovierung und Vergrößerung eines Hotels in Planung, und zur diesjährigen Möbelmesse in Mailand zeigten Baxter und Minotti weitere Möbelneuheiten von ihm.

Auch in der Mailänder Innenstadt konnte man Arbeiten von ihm sehen, wie die spektakuläre Installation „Crash“ für den Marmorverarbeiter Margraf aus der Region Vicenza. Sie simuliert, wie eine monumentale Marmorplatte auf einen Widerstand trifft, hält den Moment fest, in dem sich der Stein zusammenfaltet und in unzählige kleine Stücke zerbricht. Eine handwerkliche Meisterleistung. Und zugleich ein freies Projekt, bei dem es um Materialerkundung geht und das in Peers „Nostalgische Utopie“ einzahlte. „Dass der Marmor bricht, ist die Urangst aller, die mit Marmor arbeiten, und ‚Crash‘ das Geräusch, das niemand hören will“, erklärt er. „Ich war mir nicht sicher, ob die Margraf-Leute das nachvollziehen konnten und wollten. Aber sie waren Feuer und Flamme.“ Die Besucher auch, die Medien sowieso. Es läuft für Hannes Peer.

Ein Interview mit Hannes Peer ist, als würde man in Wissen baden, findet unsere Autorin. Und sie weiß jetzt auch, welchen Film sie als Nächstes im Kino ansehen wird: „Parthenope“ vom italienischen Oscarpreisträger Paolo Sorrentino. Auf dringende Empfehlung von Hannes Peer